Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 33 (1939)
Heft: 1

Artikel: Vom Höchsten Gott zum Lebendigen Gott
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-137400

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Höchſten Gott zum Lebendigen Gott.

Da redete Gott mit Moſes und ſprach: „Ich bin Jahwe. Ich bin einſt als El Schaddaj Abraham, Jakob und Iſaak erſchienen, aber unter meinem Namen Jahwe habe ich mich ihnen nicht offenbart... Nun aber habe ich das Wehklagen der Iſraeliten über die Knechtung, die ihnen von den Aegyptern widerfährt, erhört und vernommen. Sage daher den Iſraeliten: Ich bin Jahwe; ich will euch erlöſen von dem Frondienſte, den ihr in Aegypten leiſtet, euch herausreißen aus eurer Sklavenarbeit, euch befreien mit ausgerecktem Arm und gewaltigen Machterweiſungen, und ihr ſollt erkennen, daß ich Jahwe, euer Gott bin." 2. Moſes 6, 2—7.

An einer der wichtigſten Stellen der Bibel, am Ufer des Quellſtroms der Offenbarung, die aus dem Gottesberg entſpringt, taucht eine Unterſcheidung in bezug auf den Namen, und das will in der Bibel ſagen: das *Weſen* Gottes, auf, die von fundamentaler Bedeutung iſt: die zwiſchen dem Höchſten Gott und dem Lebendigen Gott, hebräiſch: zwiſchen El Schaddaj und Jahwe (Jehova). Es iſt Moſes, der Führer und Geſetzgeber, der dieſe Kunde erhält, und zwar in dem Augenblick, wo ſein Werk: die Befreiung und Führung Iſraels, tatſächlich begonnen hat. Bisher hat Iſrael nur den El Schaddaj, den Höchſten Gott, kennen gelernt. Es iſt der Eine, der Ewige, der Allmächtige, Allwiſſende, Allheilige, der Herr der Welt. Ihn allein hat Adam gekannt, ihn allein Noah, ihn allein auch die Erzväter. Er iſt es, der mit Abraham gehandelt hat und Abraham mit ihm. Er hat aus dem feurigen Buſch mit Moſes geredet, als der „Ich bin, der ich bin". Nun aber ſoll Iſrael durch Moſes Gott noch anders, oder wenn wir uns ſo ausdrücken dürfen, noch einen andern Gott kennen lernen: Jahwe, den *lebendigen* Gott, der dann erſt der Gott Iſraels wird.

Wie geſagt: dieſes Stück der Geſchichte der Offenbarung iſt von ungeheurer, von entſcheidender Bedeutung. Das gilt von der Geſchichte der Menſchheit und des Reiches Gottes in ihr, wie von der Geſchichte des Einzelnen, ſei's eine Gemeinſchaft, ſei's eine Perſon, mit Gott und Gottes mit ihm.

Ich habe geſagt, daß den Höchſten Gott ſchon Adam und die ganze voriſraelitiſche Menſchheit kenne. In der Tat iſt das der Gott, der zum *Menſchen* gehört, ich will ſagen: der Gott, von dem das menſchliche Bewußtſein als ſolches urſprünglich Zeugnis ablegt — einſt, jetzt, in Ewigkeit. Es iſt die Uroffenbarung Gottes im Menſchen und an den Menſchen. Der Sternenhimmel, der bei Abraham und — Kant eine ſo große Rolle ſpielt, iſt ſein erhabenſtes Symbol. Ihn glauben *alle* Menſchen, *alle* Völker: von Adam bis Noah und von Noah bis Moſes — ſinnbildlich wie geſchichtlich geſprochen. Dieſer Gott ſteht als der Eine

über der *Vielheit* der Götter. Diese ist nur ein schimmernder Abglanz des Einen. Es gäbe keine Götter ohne die Gottheit. Die modernste Auffassung der Religionsgeschichte und die ihr zur Verfügung stehenden Tatsachen bestätigen immer mehr, was längst die Auffassung des Schreibenden ist. Sinnbildlich gesprochen: Vor Adam steht Gott, der Höchste, der Eine. Die vielen Götter sind nur eine Folge des Abfalls Adams, eines Abfalls, der immer wieder vor sich geht, in der großen Welt wie im Einzelnen. (Der Abglanz ist eben doch Abfall.) Aber jede Menschenseele, die des Heiden wie die des Juden und die des Christen, kann mit Leichtigkeit an den Einen, den Höchsten Gott erinnert werden; sie versteht ohne weiteres seine Offenbarung. Auch ein Paulus hat gewußt und gesagt,[1]) daß das, was von Gott mit dem natürlichen Lichte erkannt werden könne, unter den Heiden offenbar sei, weil Gott es ihnen offenbart habe. Denn seine Unsichtbarkeit werde von der Schöpfung der Welt an durch die Vernunft angeschaut: seine ewige Kraft und Gottheit — auf daß sie keine Entschuldigung hätten, sondern das Gesetz Gottes in ihrem Gewissen richte. Ihn haben Aeschylus und Shakespeare gekannt, ihn Aristoteles. Er ist die Ordnung der Natur und der sittlichen Welt. Von ihm legt das *Gewissen* Zeugnis ab. „Zwei Dinge", sagt Kant, „erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir." Das ist die Bedeutung und der Sinn des Höchsten Gottes in der Geschichte des Menschen.

Aber es ist auch, und zwar heute noch, die Geschichte des *Einzelnen*, die mit dem Aufblick zu dem Höchsten Gott, dem El Schaddaj, beginnt. Wir glauben zunächst an den „Ich bin", das bedeutet: wir glauben, daß Gott *ist*, der Höchste Gott; anders gesagt: wir glauben, daß ein Gott ist, ein oberster Herr und Lenker der Welt. Und wir ehren, verehren ihn als solchen, huldigen und dienen ihm (mit Goethe und Carlyle zu reden) in der Ehrfurcht vor dem, was *über* uns ist. Auch die Völker, vielleicht sogar die Kirchen, haben zunächst *diesen* Gott: sie glauben, lassen gelten (das ist dann allerdings der unterste Grad dieses Glaubens), daß ein Gott sei, ein Höchster Gott, ein Herr, ein Lenker, ein Richter.

Und das ist etwas *Großes*, ist in gewissem Sinne das Größte.

Es ist die Fundamentaltatsache des Menschentums: *Gott ist*. „Ich bin." Das ist das Urlicht, die Ursonne, von der aller *Sinn* in den Dingen kommt — wenn sie erlösche, dann versänken (wie sie heute zu tun drohen) die ganze Geisteswelt und Naturwelt in Dunkel und Chaos. Das ist das „Wort", welches „am Anfang" ist. Alle Wissenschaft und Weisheit, alles Gesetz und alle Ordnung, alle Kunst und alles Schaffen stammen aus ihm. „Gott ist"; — „Ich bin" — das ist der Fels, worauf das ganze Gebäude der Vernunft und Sittlichkeit ruht. „Gott ist" — „Ich bin", das ist die Stille der Ewigkeit über dem Wirbel der Zeit und

[1]) Römerbrief 1, 19—20.

die Ruhe der Einheit über der Buntheit des Vielen, das unendliche Ziel über der Bewegung der Geſchichte wie der Seele des Einzelnen.

„Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchſte Gedanke."

Das iſt der Punkt, an dem die Welt befeſtigt iſt, die Welt im Allgemeinen wie der Einzelne und das Einzelne. Das iſt die Quelle aus dem Berg, von der wir leben. Nur ein Tor kann ſich darüber täuſchen und meinen, die Welt und wir könnten wirklich leben und beſtehen, wenn wir ſprächen: „Es iſt kein Gott." [1]) Unſere Seele verſänke im tollen Wirbel der Welt, im reißenden Strom der Zeit, wenn ſie nicht auf dieſem Felſen zur Ruhe käme (der gerade in dieſen Tagen der Jahreswende unſer einziger Halt und Troſt iſt); all unſer Glaube an den Geiſt und das Recht verſänke in Nacht und Chaos (wie er heute ſo leicht tun könnte), wenn nicht dieſer Himmel über uns ſtünde, dieſe *Feſte* des Himmels: der Höchſte Gott, der Ewige, der Heilige, der Allmächtige — wenn nicht dieſes Ur-Licht glänzte, dieſer Ur-Ruf erſchallte: „*Ich* bin."

Und doch *genügt* das nicht. Moſes mußte noch mehr wiſſen, als das, wenn er Iſraels Führer und Geſetzgeber und der Geſetzgeber der Welt werden ſollte.

Warum genügt es nicht, bloß den Höchſten Gott zu kennen?

Es iſt zunächſt zu antworten, daß dieſer Höchſte Gott *keine beſondere Beziehung zur Welt und zum Einzelnen hat.* Er *iſt,* und wir tun gut, das zu wiſſen. Und tun gut, ihn zu ehren und ihm zu gehorchen. Aber er iſt nicht für *uns,* iſt nicht *unſer* Gott. Er iſt der Höchſte Gott. Vielleicht doch zu hoch über uns, ſo daß wir ſchließlich unſeren Weg eben doch ohne ihn gehen, ohne ihn in Leid, Not und Tod, ohne ihn in Eigenwillen und Eigenwahn. Dieſer Gott kann ſich auch in eine bloße *Idee* verwandeln, die über der Welt ruht, aber nicht in die Welt eingreift, auch nicht in unſer Leben; dieſer Gott kann ein Gedanke ſein, ein Credo, eine Theorie, ſei's eine Philoſophie, Theoſophie, Antropoſophie, ſei's eine Theologie, und wir können davon unberührt ein Leben führen, das ganz an der Welt, dem Schickſal, den Göttern der Welt orientiert iſt. So iſt der Gott des Heidentums. Er iſt *Ruhe,* aber die Ruhe des Todes, oder auch *Leben,* aber ein Leben ohne den Halt und die Erlöſung in Gott. Der Gott des Ariſtoteles ruht als der „unbewegte Beweger der Welt" hoch über ihr in einer Unberührbarkeit, die auch ſelber die Welt nicht berührt, ſie nicht aufrührt, ſie nicht richtet und nicht erlöſt, ſondern bloß *ruht.*

Dieſer Höchſte Gott allein iſt nicht *unſer* Gott. Darum quillt aus ihm auch keine beſondere *Aufgabe* für uns, die uns mit ihm verbände. Darum wird er nicht Grund, Sinn und Ziel *unſeres* Lebens. Er bleibt *über* uns. Wir huldigen ihm zwar im allgemeinen. Wir laſſen ſeine höchſte

[1]) Vgl. Pſalm 14.

Ordnung gelten. Wir bringen ihm Opfer: etwa, als Einzelne, an den Wendepunkten unſeres Lebens, bei Geburt und Tod, in Liebe und Leid, an der Wende des Jahres, als Volk oder Kirche an beſonderen Feſten, am Bettag, zu Weihnachten, Oſtern, Pfingſten, aber wir haben keinen *Bund* mit ihm, haben keinen beſonderen *Auftrag* von ihm, keine *Berufung* und *Sendung*, kein *Werk* und keine *Verheißung*. Er bleibt der Gott *über* uns, auch der Gott *in* uns, aber der *allgemeine* Gott; er wird nicht *unſer* Gott und bleibt uns damit doch *ferne*. Zwar könnte man dagegen einwenden, daß ja der Erzvater Abraham, der nach der Vorausſetzung auch nur den Höchſten Gott, den El Schaddaj, kannte, doch von ihm einen *Ruf* erhalten habe, den Ruf ins Unbekannte, und damit eine perſönliche Aufgabe, einen perſönlichen, mit Gott verbundenen Sinn des Lebens, und könnte betonen, daß es ja Abraham ſei, der zuerſt als der erſcheine, welcher perſönlich einen *Bund* mit Gott ſchließe und Gott mit ihm. Das iſt richtig. Aber es iſt als Einwand doch nicht ganz zutreffend. Was uns in Abraham entgegentritt, das iſt bloß die höchſte Steigerung deſſen, was wir vorhin als Ehrfurcht vor dem, was *über* uns iſt, angeführt haben. *Das iſt* ſein Glaube. Gewiß: es dämmert ihm die Offenbarung des *lebendigen* Gottes auf. Aber ihre Sonne iſt noch nicht aufgegangen.

Als drittes Ungenügen dieſes Glaubens bloß an den Höchſten Gott, den El Schaddaj, möchte ich beſonders noch Eines nennen, das gerade in unſeren Tagen eine beſondere Rolle ſpielt: *Man kommt von dieſem Gott leicht ab.* Und dies nun beſonders auch ſo, daß man an ihm *zweifelt.* Der Verſtand mit ſeinen Einwänden kann uns ſein Licht verhüllen, die Wiſſenſchaft, oder was man dafür hält, ihn zu einem Problem machen, vor allem aber der Weltlauf den Zweifel an ſeiner Weisheit, ſeiner Liebe, ſeiner Gerechtigkeit erregen. Und das iſt es, was heute ſo viele umtreibt, von Gott wegtreibt und was ihnen auch an der Schwelle des neuen Jahres als dunkler Schatten entgegentritt. Gott iſt, wenn ich ſo ſagen darf, für ſie die *Idee*, oder wir dürfen auch ſagen die *Macht* einer höchſten Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe — aber es iſt eine Idee, die *über* ihnen ſchwebt, etwas, was man gelernt hat und darum verlernen kann, und wenn wir von „Macht" reden, ſo iſt es eine *abſtrakte* Macht und ſo eben auch mehr eine Idee, eine Theorie, ein möglicher Gedanke, nichts anderes. Und davon werden ſie durch den Zweifel abgetrieben. Wohin? Wenn ſie recht *durch*denken und *durch*fühlen: in Nacht und Chaos oder zu den Göttern und Götzen.

Darum genügt das: „Gott iſt" — „Ich bin" nicht, ſo groß und fundamental es auch iſt: *es muß vom Höchſten Gott weitergehen zum Lebendigen Gott.* Und das iſt ſozuſagen die zweite Hälfte dieſer fundamentalen Geſchichte der Menſchheit und des Einzelnen mit Gott und Gottes mit ihnen.

Was bedeutet ſie?

Kehren wir wieder zu Moſes zurück. Und machen wir mit ihm

nun auch noch einen Schritt *zurück* — zurück bis zu der zentralen Gottesoffenbarung am Horeb. Dort ja hat ihm Gott aus dem feurigen Busch zum ersten Male sein Wesen kundgetan, ihm, der ja den Höchsten Gott gewiß kannte. Und nun kann man diese Offenbarung *doppelt* deuten. Die übliche Deutung ist das: „Ich bin" — ausführlicher: „Ich bin, der ich bin", aber es ist eine andere Deutung möglich: „Ich bin *da.*" *So* deuten ganz große Verstehende.[1]) „Ich bin da": Ich bin nicht ein ferner, sondern ein *naher* Gott. Ich bin nicht ein Gott, der bloß hoch über euch schwebte, sondern ein Gott, der *helfen* kann und helfen will. Ich bin nicht bloß ein Gott ewiger Ordnungen der Natur und des Geistes, sondern ein Gott, der *lebt,* der schafft, der in die Welt *eingreift,* der die Welt *revolutioniert,* der allen Göttern und Weltgewalten, die sich mir und euch entgegenstellen wollen, sein *„Ich bin da"* — entgegenruft. In *meinem* Namen und *meiner* Kraft allein kannst du Israel vom Joche Pharaos erlösen; in *meinem* Namen allein soll es durch die Geschichte gehen, als Träger des Gottes, der nicht die Weihe, sondern das Gericht der Welt ist, nicht ihre Sanktion, sondern ihre Revolution, als Verkündiger des Gottes, der der Gott der *Gerechtigkeit* ist, besonders für alle Gedrückten, der Gott, der Recht schafft den Armen, der Gott, der will, daß *sein* Recht regiere auf Erden. *Das* soll Israel sein, so soll es der Kämpfer Gottes sein, mit Gott kämpfend und für ihn. Ich *bin* — aber ich bin auch *da!*

Das ist, nach dieser Deutung, der ich zustimme, die Gottesoffenbarung am Horeb, die fundamentale Gottesoffenbarung und fundamentale Revolution der Welt durch den Gott, der in dem Feuer erscheint, das nie erlischt. Wir könnten auch sagen, und ich habe das auch schon angedeutet: Es ist der *Uebergang* vom Höchsten Gott zum Lebendigen Gott, von dem „Ich bin" (oder: „Ich bin, der ich bin") zu dem „Ich bin da". Wir stoßen damit auf die gewaltige Tatsache, daß beide Uebersetzungen, beide Deutungen der Horeb-Offenbarung Gottes richtig sind, in dem Sinne, daß die eine Offenbarung, ohne sich selbst aufzuheben, sich vielmehr erfüllend, in die andere übergeht. Wir stehen hoch oben an einer Wasserscheide der Gottes- und Menschengeschichte. Ein Doppelstrom fließt hervor, er fließt nach verschiedenen Richtungen: der eine rückwärts, der andere vorwärts, aber es ist die gleiche Quelle, das gleiche Wasser, das gleiche Gebirge.

Aber warum denn, müssen wir fragen, wiederholt sich die schon geschehene Offenbarung? Warum muß Moses, falls die Deutung recht hat, noch einmal von der Erkenntnis des Höchsten Gottes zu der Erkenntnis des Lebendigen Gottes weitergeführt werden?

Aus der unerschöpflichen Bedeutsamkeit des biblischen Berichtes kommt uns die Antwort entgegen: Moses ist, als er, von Gott berufen, zu Israel ging, auf gewaltige *Schwierigkeiten* gestoßen und wird auf

---

[1]) Ich denke wieder an Blumhardt und Buber.

weitere ſtoßen. Es tritt ihm in Pharao die Macht der *Welt* entgegen, beſonders in Form des *Staates* und der die Armen ausbeutenden *Geſellſchaft* mit ihrem Unrecht. Es tritt ihm die *Religion* entgegen mit ihrer Weihe des Beſtehenden. Es tritt ihm, und das iſt das Schwerſte, in *Iſrael* ſelbſt, dem zu erlöſenden, die Macht des Beharrens, das Geſetz der Trägheit, der Mangel an Glauben und Wagen, an aushaltender Treue, an Gottesſchau und Gottesgehorſam entgegen, welche ſein Werk unmöglich machen wollen. Was hilft ihm da der Höchſte Gott allein? Ich meine: was hilft ihm da ein *ferner* Gott, ein über der Welt ſchwebender „höchſter Gedanke"? Da hilft ihm nur der *lebendige* Gott, der Gott, der *da* iſt, der Gott, der in die Welt *eingreift*, als der, welcher *ſtärker* iſt als die Welt, der Gott, der alles Unrecht niederwirft und den Schrei aller Geknechteten und Gequälten hört. *Darum* offenbart ſich völlig der Höchſte Gott als der Lebendige Gott, der „Ich bin" auch als der „Ich bin da". Darum wird aus El Schaddaj endgültig *Jahwe*. So ſoll Moſis und Iſraels Gott nun heißen.

„*Ich* bin!" Nicht die Götzen. Nicht Mammon. Nicht Gewalt. Aber auch nicht das Volk, die Nation, die Raſſe. Nicht die Natur, aber auch nicht die bloße Kultur. „*Ich* bin." Und es gilt, was von *mir* aus gilt: *mein* Wille, *meine* Ordnung, *mein* Geſetz und *mein* Geſchöpf. Mein Geſchöpf aber iſt der *Menſch*. Er iſt mir heilig. Wehe, wenn ihr ihn vergewaltigt, entrechtet, entwürdigt — dann bin *Ich* da! Und wenn Götzen- und Menſchenmacht ſich bis zum Himmel erhebt, ja *über* den Himmel, und den Himmel ſelbſt in ihren Dienſten nehmen will — *Ich* bin da! Wenn Ihr aber, die Kämpfer für Gott und den Menſchen, verzagen wollt ob der Uebermacht dieſer Gewalten und ob dem vermeintlichen Fatum des Unrechtes und der Not, auch in euch ſelbſt — *Ich* bin da, nicht das Fatum. Es gibt kein Fatum — Ich bin da!

So geht das „Ich bin", „Ich bin da" des lebendigen Gottes durch die Geſchichte: als Sturz der Götzen, als Recht des Menſchen, als Ruf zur Freiheit und zur Wahrheit — als immer neue Schöpfung. So iſt der Lebendige Gott die Revolution der Welt. Und ſo ſteht es für die Welt wie für uns ſelbſt an der Schwelle des neuen Jahres. „*Ich* bin da" und niemand ſonſt, und ich werde zeigen, daß Ich *bin*. Damit aber iſt er der Gott *für uns*. Nicht bloß der Gott an ſich. Und damit der *perſönliche* Gott. Der Lebendige Gott iſt der perſönliche Gott und umgekehrt. Er iſt *unſer* Gott. Und das iſt erſt der *wirkliche Gott*.

Aus *dieſem* Gott quillt nicht nur der Sinn der Welt im allgemeinen, ſondern auch ihr Sinn in allem *Einzelnen*.

Wenn wir wieder von Iſrael ausgehen, ſo wurde Iſrael erſt zum *Volke*, als es *dieſen* Gott kennen lernte und als ſeinen Gott anerkannte. Dieſer Gott wurde ſein Sinn. Dieſer Gott ſtellte ihm ſeine Aufgabe. Dieſer Gott ſtellte ſich ihm als Helfer und Führer zur Seite: als Wolkenſäule bei Tag und Feuerſäule bei Nacht. Dieſer Gott tat an ihm die fundamentale Tat der Rettung aus Aegypten und des ſichern Ganges

durch das Rote Meer. Dieſer Gott führte es durch die Wüſte und gab ihm am Sinai ſein Geſetz. Und begegnet ihm immer wieder. Mit dieſem Gott ſchloß es ſeinen Bund und er mit ihm. Gegen dieſen Gott aber hatte es eine *Pflicht:* tat es ſeinen Willen, ſo war das ſein Leben und Gedeihen, wich es davon ab, ſo war das ſein Verderben. Es wußte damit, was es heißt, einen Gott haben. Es hatte an ſeinem Gott, der aber der El Schaddaj, der Gott Aller *blieb,* einen wirklichen Gott, den lebendigen Gott. Dieſe Ordnung gilt aber für *jedes* Volk und *jede* Gemeinſchaft überhaupt. Es genügt nicht, daß man als ſolche einen Höchſten Gott anerkenne, und Gott ſelbſt will ſich ihnen nicht bloß als ſolcher offenbaren. Er offenbart ſich *beſonders:* perſönlich, lebendig. Er hat ſich der *Schweiz* im Rütli offenbart, auch im Morgarten (ich wage das zu ſagen — *einſt* war das möglich!), dann in Nikolaus von der Flüe, in Zwingli, in Calvin, in Peſtalozzi, in Vinet, in der Entſtehung der Demokratie, in der ſozialen Forderung. Er iſt ihr, letztlich, auch in Moſes, in den Propheten, in Jeſus Chriſtus begegnet; denn *all* ſeine Offenbarung geht auf *ſie* zurück. So iſt die *Schweiz* geworden. Das aber bedeutet für ſie auch *Pflicht,* bedeutet *Forderung,* bedeutet *Bindung.* Es bedeutet *Bund* — Schweizerbund, an einem Bund mit Gott befeſtigt. Dieſer Bund iſt ihr Schutz — der einzige, der zählt —, aber auch ihr Gericht. Nicht daß ein oberſter Gott iſt, macht die Schweiz zur lebendigen Schweiz, ſondern, daß dieſer oberſte Gott *ihr* Gott iſt, daß aus ihm ihr Weg hervorgeht, daß aus ihm ihre Aufgabe wächſt, daß er ihr Sinn iſt. Sinnbildlich geredet: Nicht der 1. Auguſt iſt es, der die Schweiz zur Schweiz macht, ſondern der Bettag. Von Ihm kommt zu ihr, der kleinen und ohnmächtigen, das „*Ich* bin — und vor mir ſind alle Welt- und Höllenmächte nichts". Von Ihm kommt in der Stunde der höchſten Gefahr, wenn ſie *ſeinen* Willen tun will, das rettende: „Ich bin *da.*"

Das gilt auch von der *Kirche.* Auch für ſie genügt nicht ein allgemeines Credo, daß *Gott* iſt, daß *Chriſtus* iſt, daß die *Kirche* iſt — auch ihr begegnet Gott als der Lebendige. Er iſt beſonders *ihr* begegnet in Moſes, in den Propheten, in Chriſtus, in Zwingli, in Calvin, in — Blumhardt. *Dadurch* iſt ſie gegründet worden und wird ſie, wenn ſie es verſteht, immer wieder neu gegründet. *Davon* hat ſie ihren Sinn und ihre Aufgabe. *Dieſe* muß ſie erfaſſen, nicht ein *objektives Credo* herſagen oder dieſem im Kultus ein Opfer zu bringen oder ihm durch einen moraliſchen oder liturgiſchen *Betrieb* dienen. Durch den Gehorſam gegen den *lebendigen* Gott wird ſie gerettet, durch den Ungehorſam gerichtet. So allein hat ſie einen *Gott* und mit ſeinem „*Ich* bin" ſein „Ich bin *da*"!

Und das gilt von *jedem einzelnen Menſchen* in ſeinem Verhältnis zu Gott. Hier tritt vollends das Wort vom *perſönlichen* Gott in ſein Recht. Was ſich in der allgemeinen Geſchichte Gottes mit der Menſchheit abſpielt, wiederholt ſich in der Entwicklung des Einzelnen und ſeiner Geſchichte mit Gott: Es muß vom Höchſten Gott zum Lebendigen

Gott weitergehen. Der allgemeine Gott muß *unſer* Gott werden. Wir dürfen, ja müſſen wieder ſagen: Erſt dadurch wird Gott für uns ein *wirklicher* Gott, wenn er *unſer* Gott wird. Und wir dürfen, ja müſſen ſagen: Erſt dadurch, daß Gott auf dieſe Weiſe unſer Gott wird, werden wir wirklich *wir ſelbſt.* Wir werden dadurch *gegründet.* Unſer Leben und Sein bekommt dadurch einen perſönlichen *Sinn.* Und die perſönliche *Aufgabe.* Dieſer wirkliche Gott offenbart ſich uns nicht in Gedanken und Theorien, ſondern in *Taten* und *Erlebniſſen.* Er *begegnet* auch uns aus dem feurigen Buſch. Er rettet uns vor Pharao. Er iſt uns Wolkenſäule bei Tag und Feuerſäule bei Nacht. Er führt uns durch das Rote Meer und die Wüſte und gibt uns am Sinai ſein Geſetz. Er begegnet uns immer wieder in grundlegendem Erleben, das aus ſeinen Taten erwächſt. Er begegnet uns immer wieder in Dunkel und Licht, in Gericht und Gnade. Das erſt iſt ein *wirklicher* Gott, der perſönliche und darum lebendige, der lebendige und darum perſönliche Gott. Nur wer Gott *ſo* begegnet iſt, der kennt ihn. Da gibt es dann freilich keine *Trennung* mehr: Oben der Höchſte Gott und unten — die ferne Welt oder die Götzen. Da wird Gott die Seele der Seele, die innerſte Kraft, aber auch die Aufgabe, der Weg, die Bindung, der Bund. Ja, der *Bund!* Nur wer den Bund hat, hat Gott, aber jeder kann den Bund haben, jedem wird er angeboten. *Jetzt* noch, in der letzten Stunde, unmittelbar an der Schwelle des neuen Jahres, wird er dir angeboten, zum Gericht dem Neinſagen, zur Rettung dem Jaſagen.

Und hier finden wir auch die Hilfe gegen jenen *Zweifel,* der uns von Gott wegdrängen will. Hier bekommt das Verhältnis von „Ich bin" und „Ich bin da" ſeinen wundervollſten Sinn. Wie wir geſehen haben, kann das *bloße* „Ich bin", das mehr *über* uns bleibt, oder bloß ruhend *in* uns lebt, beidemal mehr als Idee, als Gedanke, als abſtrakte Macht, aber beides uns ferne (auch dann, wenn es *in* uns iſt), uns leicht hinter Wolken entſchwinden, Wolken der Reflexion, Wolken der wirklichen oder vermeintlichen Welterkenntnis, Wolken der Sinnloſigkeit, der Grauſamkeit, des Unrechtes der Welt. Aber der Gott, der auf dieſe Art uns verloren geht, oder verloren zu gehen ſcheint, iſt nicht der *wirkliche,* iſt nicht der *lebendige* Gott. Er iſt eine Idee, welche über und in der Welt lebt und ſie *erklärt,* oder erklären will, aber der Gott der Bibel iſt der Gott, der die Welt *verändert.* Die Welt der Bibel iſt nicht eine *fertige* Welt, welche ein Abglanz des göttlichen Willens wäre, ſondern eine *werdende,* in der, wie über der und gegen die Gott ſeine Taten tut. Wir kennen mit ihm keine „göttliche Weltordnung", die Unrecht, Not und Knechtſchaft ſanktionierte, ſondern das „*Ich* bin" und „Ich bin *da*", das die Welt verändert. Gott ſelbſt iſt Iſrael, der kämpfende Gott. Und wir kämpfen mit ihm. Wir grübeln nicht und ſpintiſieren nicht — obſchon auch wir fragen und forſchen —, ſondern wir arbeiten und kämpfen. Und vor allem: Unſer Gott iſt nicht der Gott, den wir in Gedanken konſtruiert hätten, als „höchſtes Weſen" oder irgendwie ſo,

ſondern es iſt der Gott des „Ich bin da“ — und das bedeutet, er iſt der Gott, der uns *begegnet* iſt, der Gott, den wir *erlebt* haben und erleben. Der iſt einfach *da!* Mag es auch dunkel um ihn ſein, er iſt *da!* Ja, er iſt im Dunkel oft erſt recht nahe, wie er ja im Dunkel Jakob nahe war wie nie vorher oder nachher, ſich ihm offenbarte und ihn aus Jakob zu Iſrael machte. Damit iſt zugegeben, daß wir auch in der Verbindung mit ihm Anfechtung erfahren können. Vielleicht gibt es ſogar nur in dieſer Verbindung Anfechtung im tieferen Sinne des Wortes. Dieſe iſt aber anderer Art als jener Zweifel. Gott iſt nicht weg; Gott iſt da — nur daß wir mit ihm *ringen* müſſen. Aber er iſt *da.* Wir können ſprechen: „Ich laſſe dich nicht, du ſegneſt mich denn.“ Und wer dies ſprechen kann, dem iſt geholfen.

Wir können dir für den Gang ins neue Jahr, können dir für den Kampf mit dem Dunkel, das auf ſeiner Schwelle zu warten ſcheint, keinen beſſern Rat erteilen und können dir keinen edleren Wunſch entbieten als den: Dringe vom Höchſten Gott, dem einzigen „Ich bin“, immer mehr vor zu dem Lebendigen Gott, der *dein* Gott iſt. Daraus quillt Sieg, daraus mehr als Glück: Freude. Und wiſſe: Er iſt *da!* Er wartet — Er — nur Er — „Ich bin es“!

Ja, das iſt's, was die Welt an der Schwelle dieſes Jahres, das ſchwer ſein *wird,* das entſcheidend ſein *kann,* vor aller Finſternis, Götzen- und Höllenmacht, aber auch vor dem Blick in das Chaos bedarf: das *„Ich* bin“ und das, damit verbundene, aus ihm quellende, aus ihm hervortretende: „Ich bin *da!*“ *Leonhard Ragaz.*

Chriſtentum und Antiſemitismus.

Das religiöſe Schickſal des Judentums.

I.

Léon Bloy, ein leidenſchaftlicher Katholik, ſchrieb: „Stellen Sie ſich vor, daß Ihre ganze Umgebung unabläſſig mit der größten Verachtung von Ihrem Vater und Ihrer Mutter ſpräche und für ſie bloß die erniedrigendſten Schmähungen und Sarkasmen übrig hätte, welches wären Ihre Gefühle? Doch eben das geſchieht mit dem Herrn Jeſus Chriſtus. Man vergißt oder will nicht wiſſen, daß unſer Gott, der zum Menſchen geworden, ein Jude war, der Jude in der Vollkommenheit ſeiner Natur, daß ſeine Mutter eine Jüdin war, eine Blüte der jüdiſchen Raſſe, daß die Apoſtel Juden waren, wie auch alle Propheten, daß endlich unſere heilige Liturgie den jüdiſchen Schriften entlehnt iſt. Doch wie dann einen Ausdruck finden für das Ungeheuerliche der Entweihung und der Läſterung, welches die Erniedrigung der jüdiſchen Raſſe darſtellt?“ Dieſe Worte wenden ſich vor allem an die Chriſten-Antiſemiten und müſſen von ihnen vernommen werden. In der Tat, der Leichtſinn der Chriſten

Benedikt Fontana. Daran wird hoffentlich nichts geändert. Jenatſch ſchlafe in Frieden, aber als Nationalhelden lehnt jeder ernſthafte Bündner ihn ab — einſt, jetzt, immer! Den Helden macht die *Treue*, nicht der Verrat.

Mitteilung. Neu erſchienene Schriften: Schriftenreihe des RUP:

Nr. 1: *Die Schweiz und das tſchechoſlowakiſche Schickſal* von *Anna Siemſen.* Preis Fr. —.30, beim Bezuge von 20 Exemplaren Fr. —.25.

Nr. 2: *Hitlers Außenpolitik.* Authentiſch. Nach „Mein Kampf". Preis Fr. —.40, beim Bezuge von 20 Exemplaren Fr. —.35.

Die Schriften ſind zu beziehen beim Sekretariat des RUP (Weltaktion für den Frieden), Gartenhofſtraße 7, Zürich 4.

Chriſtentum und Antiſemitismus. Von Nikolai Berdiajew. Als Separatdruck zu beziehen beim Sekretariat der Rreligiös-ſozialen Vereinigung (Gartenhofſtraße 7, Zürich 4). Preis 40 Rp. (bei Bezug von 10 Exemplaren 30 Rp.).

Die Schrift wird gegen die Peſt des Antiſemitismus zur Maſſenverbreitung empfohlen.

Aus der Arbeit

Volkshochſchulheim für Mädchen: Caſoja, Lenzerheide-See.

30. März—8. April:	Ferienwoche für Fabrikarbeiterinnen.
*24. April—16. Sept.:	Sommerkurs.
*16.—22. Juli:	Kunſtwoche, geleitet von Carl Fiſcher, Bildhauer, Zürich.
21.—30. September:	Ferienwoche für Fabrikarbeiterinnen.
*Anfangs Oktober:	Singwoche, geleitet von Alfred und Klara Stern, Zürich. (1. Woche der Herbſtferien — Zürich.)
*23. Oktober:	Beginn des Winterkurſes 1939/40.

Während des Sommers finden vorausſichtlich folgende Veranſtaltungen ſtatt:
* Ferienwochen für Mädchen von 12 Jahren an (während der Sommerferien).
* Arbeitsgemeinſchaft für jüngere Mädchen im Ferienhaus (Dauer etwa zwei bis drei Monate ab Mitte April).

Für die mit * bezeichneten Kurſe und Wochen ſind in Caſoja, Lenzerheide-See, Sonderproſpekte zu beziehen mit genauen Angaben über Art und Weſen, Daten der Veranſtaltungen.

Berichtigungen. Im Januarheft muß es S. 5, Zeile 11 von unten *„bricht hervor"* heißen (ſtatt „fließt hervor"); S. 6, Zeile 14 von unten *„er"* (ſtatt „es"); S. 30, Zeile 12 von unten *„zu dem"* (ſtatt „an dem"); S. 34, Zeile 20 von unten iſt *„durch eine ſolche"* zu ſtreichen; S. 38, Zeile 21 von unten iſt mit *„Sehr tief"* ein neuer Abſchnitt zu beginnen.

Durch das *Tom Mooney* falſch zugeſchriebene Attentat ſind *40 Menſchen* getötet worden.

Redaktionelle Bemerkungen.

Infolge von Erkrankung des Redaktors (Grippe) mußte leider das Erſcheinen der „Neuen Wege" um eine Woche verſchoben werden.

Eine Auseinanderſetzung mit der Schrift von *Karl Barth:* „Die Kirche und die heutige politiſche Lage" kann wegen Mangel an Raum erſt im Märzheft erſcheinen.